Jahresbericht Weltkirche

2020

HERAUSGEGEBEN VON DER KONFERENZ WELTKIRCHE

Inhalt

P. Flavie Villanueva hält einen Gottesdienst für Opfer der Corona-Pandemie.

© Flavie Villanueva

Titelbild: Erste Unterstützung (Lebensmittelpaket, Hygieneartikel) bei der Migranten-Pastoral in Manaus: Daten werden erfasst, der physische und psychische Zustand evaluiert.

© Adveniat/Florian Kopp

Schwester Leticia legt Riana (9) eine Schutzmaske an. Schutzmasken wurden über Projektpartner der Werke auf allen Kontinenten an die Bevölkerung verteilt.

© Adveniat/Florian Kopp

Vorwort von Erzbischof Dr. Ludwig Schick 1

Aus der weltkirchlichen Arbeit

Deutsche Ordensobernkonferenz ▸ Sich dort einsetzen, wo viele wegschauen 2

Konferenz der Diözesanverantwortlichen Weltkirche ▸ Gelebte Geschwisterlichkeit in der Weltkirche 4

Bischöfliche Aktion Adveniat ▸ ÜberLeben auf dem Land 6

Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken ▸ Hilfe für Nord- und Osteuropa 7

Caritas international ▸ Humanitäre Hilfe weltweit 8

Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ ▸ Sternsinger sind Friedensbringer 9

Bischöfliches Hilfswerk Misereor ▸ Frieden, Mitmenschlichkeit und faire Arbeitsbedingungen 10

Missio – Internationales Katholisches Missionswerk ▸ Ordensfrauen stärken 11

Renovabis ▸ Selig, die Frieden stiften 12

Jahresthema „Frieden leben“: Rückblick auf das Pilotprojekt der Hilfswerke und der Konferenz der Diözesanverantwortlichen Weltkirche 13

Themenschwerpunkt: Corona-Pandemie

Weltkirchlicher Sonntag des Gebets und der Solidarität mit den Leidtragenden der Corona-Pandemie 15

Wie die Corona-Pandemie 2020 die weltkirchliche Arbeit veränderte. Eine Umfrage unter Diözesen, Hilfswerken und Orden 16

Zurückgelassen. Gesundheit im Globalen Süden 18

„Wir sind in einer fast aussichtslosen Lage.“ Corona am Amazonas 20

Corona-Pandemie trifft Frauen weltweit besonders hart 21

Pandemie auf den Philippinen. Barmherzigkeit kennt weder Zeit noch Grenzen 22

Stimmen aus Afrika zur Corona-Lage 23

Weltkirchliche Arbeit in Zahlen 2020

Ordensgemeinschaften, Bistümer und Hilfswerke: Einsatz für die Kirche in aller Welt 24

Einnahmen und Ausgaben deutscher Ordensgemeinschaften für die weltkirchliche Arbeit 2020 25

Einnahmen und Ausgaben der Hilfswerke für die weltkirchliche Arbeit 2020 26

Direkte Projektförderung der Diözesen 28

Impressum 28

Adressen 29

Internetportal Weltkirche 30

Vorwort

Mehr als eine Pandemie

Liebe Leserinnen und Leser!

Diesen Jahresbericht beherrscht das Thema, das auch die weltkirchliche Arbeit, die Nachrichtenlage und uns alle derzeit so nachdrücklich bestimmt: das Corona-Virus. Die COVID-19-Pandemie prägt das Leben überall und verbindet uns weltweit in der Sorge vor Infektionen sowie in der Trauer um die Opfer. Es geht dabei aber um mehr als um die eine Pandemie! Diese deckt vielmehr bestehende Probleme erneut auf; sie zeigt uns, wo wir aktiv werden und bleiben müssen, wenn die Bekämpfung des Virus nicht mehr alle Kräfte bindet. In vielen Staaten des Globalen Südens fehlen grundlegende Sicherungen für die Ärmsten. Oft verzweifeln die Helferinnen und Helfer an den Mängeln des Gesundheitssystems und an autoritären und korrupten Regierungen, die ihren Machterhalt über das Wohl der Bevölkerung stellen. Auch der Ruf nach Klimagerechtigkeit, 2019 Thema der Jahrestagung Weltkirche und Mission, bleibt dringlich. Der Hunger und die Armut, Bildungsmangel und fehlende Entwicklungschancen, Kriege und Vertreibungen aufgrund ungerechter Strukturen und ungelöster Konflikte sind nach wie vor auf der Agenda.

Die pandemische Lage betrifft die weltkirchliche Arbeit in allen Bereichen und auf allen Kontinenten. Die Projektpartner in Asien, Afrika, Lateinamerika und Osteuropa haben spontan und oft unter schwierigsten Bedingungen alles darangesetzt, Nothilfe zu leisten und zugleich die übrigen Aufgaben nicht zu vernachlässigen. Sie haben die Menschen im Blick, deren Arbeitsmöglichkeiten durch Corona weggefallen sind, die Kinder, die nicht mehr in die Schulen gehen konnten und können, Arbeitsmigranten, die ohne Einkommen in fremden Ländern gestrandet sind, und vieles mehr.

Zu den erfreulichen Erfahrungen der Situation zählt für mich, dass die Solidarität mit dem Globalen Süden auch in dieser Zeit des physischen Abstands hält und trägt. Fehlende Kollekten wurden durch höhere direkte Überweisungen ausgeglichen. Die Einnahmen von über 615 Millionen Euro, die nach einem leichten Rückgang 2019 auf dem Niveau von 2018 liegen, sind ein beredtes Zeugnis der Solidaritätsbereitschaft. Hilfswerke, Orden und (Erz-)Bistümer konnten akut mit Corona-Sondermitteln auf die Hilferufe der Projektpartner reagieren, ohne langfristige Projekte zu unterbrechen. Hierfür spreche ich große Anerkennung aus und danke allen Spenderinnen und Spendern von Herzen!

Vor einem Jahr an dieser Stelle wünschte ich Ihnen: „Bleiben Sie gesund und hoffnungsvoll“. Diesen Wunsch möchte ich wiederholen. Die Pandemie ist noch nicht besiegt; aber wir sind gut vorangekommen. Ich hoffe sehr, dass wir weiterhin Fortschritte machen und im kommenden Jahr auch wieder andere Themen der weltkirchlichen Arbeit mehr in den Blick nehmen können.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

+ Ludwig Schick

Erzbischof Dr. Ludwig Schick
Vorsitzender der Konferenz Weltkirche und der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz

Steyler Missionarinnen auf den Philippinen helfen im Impfzentrum.

© Ysabelle Anne Jimenez

Deutsche Ordensobernkonferenz

Sich dort einsetzen, wo viele wegschauen

„Eine globale Tragödie wie die COVID-19-Pandemie hat für eine gewisse Zeit wirklich das Bewusstsein geweckt, eine weltweite Gemeinschaft in einem Boot zu sein“, schreibt Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Fratelli tutti*. Wie eine Umfrage belegt, spiegelt sich dieses Bewusstsein, zu einer Schicksalsgemeinschaft zu gehören, in der Haltung und den Werken vieler Ordensgemeinschaften wider, indem sie sich solidarisch und aktiv für die Armen einsetzen, die am stärksten in dieser aktuellen Krise leiden. Schwerpunkte der Solidaritätsprojekte sind die Bereitstellung von Lebensmitteln und Hygieneartikeln sowie existenzielle Hilfen in Form von Bildung, Aufklärung und Schulung. Überall erleben im Ausland tätige Ordensleute Zeichen unerwarteter Mitmenschlichkeit und Sorge füreinander. Im Zwischenmenschlichen des Alltags fühlen sie sich eingebunden in ein weites Netz von guten Gedanken, Gebeten und Taten. Viele überwältigende Hilfsaktionen werden mithilfe der internationalen Vernetzung der Ordensgemeinschaften abgewickelt.

Gerade in Corona-Zeiten geht die Hilfe in der Not über das Finanzielle hinaus: Viele Ordensleute weltweit bleiben besonders nah bei den Menschen, insbesondere dort, wo andere Hilfsorganisationen nicht mehr tätig sein konnten, z. B. wegen abgezogener Mitarbeiter. Die Solidaritäts- und Nothilfe-Projekte der Ordensgemeinschaften zielen darauf ab, die Arbeit der Partner vor Ort zu unterstützen und nicht von außen Projekte, Maßnahmen und Ziele vorzugeben. Die Dorfgemeinschaft, Nachbarschaft im Armenviertel oder Pfarrgemeinde sind oft diejenigen, die die lokalen Bedürfnisse besser kennen und effektiver reagieren können. Diese Art der Zusammenarbeit wurde vor der Pandemie unterstützt und mitaufgebaut. Sie ist nun eine bewährte Vorgehensweise, die in der globalen Krise den Menschen wirksam hilft.

Anders als in unserer westlichen „Komfortzone“ fehlen in vielen Regionen der Welt ein funktionierendes Gesundheitssystem und zuverlässige Sicherungssysteme. Grundlegende Bereiche der Daseinsvorsorge sind in vielen Staaten marode, unterfinanziert und störanfällig; es fehlen fließendes Wasser und elektrischer Strom. Die große Mehrheit der Bevölkerung ist arm, arbeitslos und kämpft täglich ums Überleben. Mehr als vor der Ansteckungsgefahr haben die Menschen Angst vor einer Hungersnot.

Steyler Missionarinnen auf den Philippinen lassen sich impfen.

© Ysabelle Anne Jimenez

Steyler Missionsschwestern verteilen Lebensmittel auf den Philippinen.

© Ysabelle Anne Jimenez

„In vielen Krisengebieten und Dürreregionen unserer Projektländer ist allein die Verfügbarkeit von Wasser ein Luxus. Die Krise trifft uns hart, viel härter aber trifft sie die Menschen in afghanischen Dörfern, afrikanischen Flüchtlingscamps oder indischen Megastädten“, sagt Jesuitenpater Klaus Väthröder SJ. Die Corona-Krise verstärkt soziale Ungleichheit im Globalen Süden, wo es in der Folge auch zu vielen Verbrechen wie Raub, Einbruch, Betrug oder Mord gekommen ist. Die verhängte Ausgangssperre führte zu zunehmender Arbeitslosigkeit, sodass immer mehr Menschen ihr Einkommen verlieren und dadurch nicht einmal das Lebensnotwendigste kaufen können. Viele können ihr Leben nicht mehr bewältigen, werden mental instabil und begehen Selbstmord. Dazu mahnt der emeritierte Abtprimas Notker Wolf OSB: „Eine Gesellschaft, die nur angstvoll an ihre eigene Sicherheit denkt, läuft Gefahr, unmenschlich zu werden, ohne es zu bemerken.“

Corona dauert noch an, und so werden auch weiterhin die Hilfsaktionen fortgeführt werden müssen. Das erfordert Improvisationstalent und kreativen Teamgeist bei der Umsetzung ungewohnter Arbeitsabläufe. Die Krise ist weltumspannend, aber das Netz der Hilfe und Solidarität auch. Die Salesianer in Istanbul betreiben seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie in der Türkei eine Anlaufstelle für Menschen in Not, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. Die Franziskanerinnen helfen den Geringsten der ugandischen Gesellschaft, insbesondere Kindern mit körperlichen und geistigen Behinderungen, verwaisten Mädchen, die häufig aus modernen Formen der Sklaverei befreit wurden, und Frauen, die oft allein gelassen sind mit der Erziehung ihrer zahlreichen Kinder. Steyler Missionsschwestern aus Bhubaneswar, Indien, unterstützen Personen und Familien, die von den staatlichen Stellen nicht bedacht werden, insbesondere Migranten ohne Dokumente. Unermüdlich sind sie unterwegs in den Slums, bringen Lebensmittel und versorgen die Familien mit dem Notwendigen.

Aber Hilfe in der Not kann auch missverstanden werden. Die deutschen Mallersdorfer Schwestern in Nkandla, Südafrika, wurden anfangs als Ausländer mit dem Virus in Verbindung gebracht und angefeindet. Um das Stigma zu beseitigen und das Vertrauen der Bevölkerung wiederzugewinnen, baten sie den hauptverantwortlichen Häuptling vor Ort um Unterstützung. Neben dem Nähen von Mundschutzmasken halten die Nonnen Vorträge zu Schutzmaßnahmen und plakatieren in den Straßen die wichtigsten Informationen. Denn oft behaupten die Armen, dass COVID-19 eine Krankheit der Reichen sei und ziehen den Schluss, dass sie verschont bleiben. Sie spielen damit auf das Epizentrum der Seuche an.

Die Pandemie ließ viele Ordensleute intensiver über ihre eigene Rolle als Christen und Missionare, über ihre Anfangsmotivation, missionarisch im Ausland tätig zu werden, nachdenken und sie wiederentdecken. Sie setzen sich dort ein, wo viele wegschauen. Der Arnsteiner Pater Martin Königstein SSCC schreibt: „Das, was Corona uns neu erfahren lässt, ist eine Einladung, uns selbst neu zu entdecken; uns frei zu machen von unseren Vorstellungen und Einbildungen – besser unseren wirklichen Ort zu finden und von dort aus die Welt neu zu betrachten und zu verstehen.“

P. Simon Boiser SVD, Referent Weltkirche
Deutsche Ordensobernkonferenz e. V.

KDW
Konferenz der Diözesanverantwortlichen Weltkirche

Lebensmitteltüten werden in entlegene Uferregionen des Amazonas transportiert.

© Diözese Óbidos, Brasilien

Konferenz der Diözesanverantwortlichen Weltkirche Gelebte Geschwisterlichkeit in der Weltkirche

Die COVID-19-Pandemie traf die Menschen in der Diözese Óbidos im brasilianischen Amazonasbecken zwar nicht unvermittelt, aber unvorbereitet. Gerade der Staatspräsident, Jair Bolsonaro, verharmlost das Virus bis heute, hält sich nicht an Infektionsschutzmaßnahmen und wechselt Ministerinnen und Minister aus, die ihm nicht nach dem Mund reden. Einige Politikerinnen und Politiker auf kommunaler und regionaler Ebene agieren anders, aber ihre Möglichkeiten der Einflussnahme sind beschränkt.

Sicher gelten diese Aussagen für viele Regionen der Welt, in denen das soziale Sicherungssystem nicht so ausgeprägt ist wie in Deutschland. Die Lebensumstände der Menschen, besonders derer, die in den Städten und den Randgebieten leben, erlauben es nicht, vorzusorgen und Vorräte anzulegen. Oft sind die Wohnungen und Häuser, in denen sie leben, zu klein. Das Klima erlaubt keine Lagerhaltung. Früchte, die es eigentlich im Übermaß gibt, lassen sich nicht aufbewahren. Dazu kommt, dass das Einkommen nicht für Rücklagen reicht, geschweige denn, um eine Krankenversicherung zu zahlen. Die Menschen leben von der Hand in den Mund. Sie arbeiten als Tagelöhner, was bedeutet, dass sie am Morgen ihrem Handwerk als Maurer oder Leitungsbauer nachgehen und am Abend mit einem Tagessatz von ungefähr 15 Euro bezahlt werden.

Für sie ist es daher eine verheerende Auswirkung der Pandemie, dass die Tagesaufträge eingebrochen sind und die Menschen ihr scheinbar gesichertes Auskommen plötzlich verloren haben. Eine Familie steht damit von einem Tag auf den anderen ohne Ernährer da. Auch kleine Läden oder ein informeller Verkauf können nicht mehr weitergeführt werden, da die Käufer, aus Angst sich zu infizieren, nur noch sporadisch kommen. Viele Seniorinnen und Senioren versorgen ihre Familie mit den monatlichen Zahlungen der Rentenkasse. Als Risikogruppe starben viele unerwartet und damit blieb das, wenn auch geringe, verlässliche Einkommen aus. Dramatisch wird die Notlage, wenn ein Familienmitglied schwer erkrankt oder an COVID stirbt. Es fehlen die finanziellen Mittel, um das alltägliche Leben zu bestreiten, ganz zu schweigen von den Kosten für einen Krankenhausaufenthalt auf der Intensivstation oder um eine Bestattung bezahlen zu können.

Die Christen der Diözese Óbidos reagierten zusammen mit der diözesanen Caritas auf diese Situation und versorgten betroffene Familien mit „Lebensmittel- und Hygienetüten“, auf brasilianisch „Cestas Básicas“ (wörtlich „Basis-Körbe“). Die Tüten wurden gefüllt mit Grundnahrungsmitteln und Hygieneprodukten. Die Versorgung stellt der örtliche Lebensmittelhandel sicher. Mit diesem wurden auch die Preise so verhandelt, dass mit den zur Verfügung stehenden Geldern möglichst viele Tüten gepackt und verteilt werden konnten.

Die weltweite Verbundenheit der Christen mit Óbidos ermöglichte es, für die konkrete Nothilfe Spenden zu erhalten. Der Bischof von Óbidos, „Dom Bernardo“ Johannes Bahlmann OFM, stammt aus Visbek (Landkreis Vechta) im oldenburgischen Teil des Bistums Münster. Gläubige aus der Partnerdiözese von Óbidos, dem Bistum Würzburg, hier insbesondere aus der „Pfarreiengemeinschaft der Frankenapostel“ (Zellingen), steuerten mehr als 20.000 Euro bei. Die Summe ging auf dem Spendenkonto der Diözesanstelle Weltkirche des Bistums Würzburg ein. Besonders war, dass sich die Gläubigen nicht lange „beknien“ lassen mussten, schnell zeigten sie sich verbunden und überwiesen 20 Euro und mehr,

Haltbare Lebensmittel werden in schwer zugänglichen Regionen mit dem Boot verteilt.

© Diözese Óbidos, Brasilien

um Lebensmittelbeutel mit ungefähr diesem Warenwert füllen zu können. Die Spendenaktion war so angelegt, dass um den Wert einer Lebensmitteltüte gebeten wurde. Vielfach wurde der Wert multipliziert und somit kamen letztendlich Spenden für rund 1.000 Cestas Básicas in kurzer Zeit zusammen.

Das Team um Bischof Bahlmann packte und verteilte die Lebensmittelbeutel sowohl in Óbidos, den Randgebieten der Stadt als auch in umliegenden Dörfern, Weilern und Gehöften. Sogar mit dem Krankenhausschiff wurden die Beutel in entlegene Uferregionen des Amazonas transportiert. Obwohl die Spender die Menschen am Amazonas nicht persönlich kennen, konnten sie sich in deren konkrete Notlage hineinversetzen und absehen, wie viele Familien oder auch Alleinlebende sie mit ihrer Überweisung unterstützen. Vergelt's Gott für diese konkrete Nothilfe!

Neben den Cestas Básicas für Óbidos sammelt das Bistum Würzburg aufgrund der anhaltenden Notlage auch weiterhin Spenden für die medizinische Versorgung in seiner anderen Partnerdiözese Mbinga in Tansania.

Michael Kleiner
Leiter des Referats Weltkirche, Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg

Bischof Bahlmann mit der Besatzung des Krankenhausschiffes Papa Francisco

© Adveniat/Florian Kopp

adveniat
für die Menschen
in Lateinamerika

Eine alte Frau mit Hilfspaket der Corona-Soforthilfe der Fischereipastorale CPP

© Adveniat/Florian Kopp

Bischöfliche Aktion Adveniat
ÜberLeben auf dem Land

Schwester Neusa do Nascimento verteilt Lebensmittel, Hygieneartikel und Schutzmasken an die Bevölkerung am Rio São Francisco in Brasilien.

© Adveniat/Florian Kopp

Auf dem vergangenen Jahr lastet die Corona-Pandemie. Das Virus hat auch Lateinamerika mit todbringender Wucht getroffen. COVID-19 ist schnell bis in die entlegenen ländlichen Regionen gelangt. Dort traf und trifft es auf Menschen, deren Immunabwehr aufgrund ihrer Armut, chronischen Erkrankungen sowie ihrer schlechten Ernährungssituation bei einer Infektion schnell überfordert ist. Deshalb hat Adveniat mit seiner Weihnachtsaktion unter dem Motto „ÜberLeben“ die Sorgen und Nöte der armen Landbevölkerung in den Blick gerückt. Mit seinen Projektpartnern hat das Lateinamerika-Hilfswerk bislang rund 8 Millionen Euro für mehr als 400 Projekte zur Bekämpfung der Corona-Pandemie und deren Folgen zur Verfügung gestellt. Der Schwerpunkt der Nothilfe liegt dabei auf der Versorgung mit Lebensmitteln, aber auch mit Medikamenten und Hygieneartikeln.

Schutzschild für die Bewahrung des Planeten

Im Schatten der Pandemie sind Holzfäller, Goldsucher und Rinderbarone immer tiefer in den Amazonas-Regenwald eingedrungen. Die Folge: noch mehr Waldbrände, Menschenrechtsverletzungen und Gewalt gegen die indigenen Völker. Ein Ergebnis der Amazonas-Synode in Rom, an der Adveniat teilgenommen hat, ist die dauerhafte Einrichtung kirchlicher Strukturen zum Einsatz für den Schutz des Amazonasgebietes und als Sprachrohr der Region.

Auch in Deutschland tut sich etwas: Seit Jahren setzt sich Adveniat mit seinen Partnern dafür ein, dass die Bundesrepublik die ILO-Konvention 169 der Vereinten Nationen ratifiziert, das einzige verbindliche internationale Abkommen zum Schutz der indigenen Völker. Der lange Atem zahlt sich aus: Die bereits im Koalitionsvertrag enthaltene Ratifizierung steht jetzt hoffentlich vor der Umsetzung.

P. Michael Heinz SVD
Hauptgeschäftsführer Adveniat

Adveniat, das Lateinamerika-Hilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland, steht für kirchliches Engagement an den Rändern der Gesellschaft und an der Seite der Armen. Dazu arbeitet Adveniat entschieden in Kirche und Gesellschaft in Deutschland. Getragen wird das Werk von Hunderttausenden Spenderinnen und Spendern – vor allem auch in der alljährlichen Weihnachtskollekte. Adveniat finanziert sich zu 95 Prozent aus Spenden. Die rund 1.900 geförderten Projekte sind dort, wo die Hilfe am meisten benötigt wird: an der Basis, direkt bei den Armen.
www.adveniat.de

Hilfswerk für den Glauben
bonifatius werk

Die Trappisten in Munkeby (Norwegen) finanzieren sich auch durch die Herstellung von Käse nach französischem Rezept.
© Patrick Kleibold

Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken
Hilfe für Nord- und Osteuropa

Die Zahlen der Katholiken, darunter viele Migranten, sind in den meisten Diözesen in Nordeuropa und in Estland und Lettland gestiegen. Dieser positive Trend ist erfreulich, legt aber auch die Schwachstellen der ohnehin schon unzureichenden kirchlichen Infrastruktur dieser Länder offen. Sie muss an aktuelle Gegebenheiten angepasst und für die pastorale Arbeit ausgebaut werden. Hierin unterstützte das Bonifatiuswerk die Bistümer in Nordeuropa und im Baltikum im Jahr 2020 mit 1,775 Millionen Euro für 80 Projekte. Darüber hinaus wurden zweckgebundene Mittel des Diaspora-Kommissariats in Höhe von 4,1 Millionen Euro zur Unterstützung der Priester und Diakone in Mittel-, Ost- und Nordeuropa weitergeleitet.

Auch wenn die Corona-Pandemie und deren Auswirkungen im Bonifatiuswerk spürbar sind, so konnte das Hilfswerk all seinen Verpflichtungen nachkommen und seine Projektpartner verlässlich in der Krise begleiten. So konnten u. a. in Norwegen die Sanierungsarbeiten des Karmelklosters in Tromsø und der Erweiterungsbau des Marienklosters Tautra abgeschlossen werden. Ganz in der Nähe von Tautra liegt das Trappistenkloster in Munkeby, das ebenfalls erweitert wird. Diese Beispiele zeigen, dass das monastische Leben große Wertschätzung und zugleich eine wahrnehmbare Strahlkraft auf die zunehmend säkularisierte Gesellschaft entfaltet, auch zur großen Freude von Erik Varden OCSO, der im Oktober zum Bischof von Trondheim geweiht wurde.

Trotz aller positiven Entwicklungen stehen die Gläubigen vor einer Vielzahl an Problemen: mangelnde personelle Ressourcen, das Sprachenproblem und der Rückgang der Kollekten in schwieriger finanzieller Lage. Zudem erschweren politische Rahmenbedingungen das Gemeindeleben. In Dänemark sieht z. B. ein Gesetzentwurf vor, fremdsprachige Predigten zu untersagen. „Auf der anderen Seite ist es erfreulich, dass unsere digitalen Angebote so gut angenommen werden“, sagt Kopenhagens Bischof, Czeslaw Kozon. Oftmals hätten mehr Menschen die Streaming-Angebote wahrgenommen als vorher zur Kirche kamen. So bleibe Glaubensleben in dieser schwierigen Zeit erfahrbar. Zugleich stehen in allen Diözesen weitere Maßnahmen zur Prävention gegen sexualisierte Gewalt auf der Agenda.

Zur Stärkung des Zusammenhalts und der Aktivitäten in den Pfarreien trägt das Programm „Praktikum im Norden“ bei. Jährlich sendet das Bonifatiuswerk ca. 20 junge Menschen aus, die sich in kirchlichen Institutionen engagieren und die Gemeinden bei ihren Aufgaben unterstützen. Im Fokus stehen der Erfahrungsaustausch, die Persönlichkeitsbildung und das Kennenlernen einer Diasporakirche.

Msgr. Georg Austen
Generalsekretär des Bonifatiuswerkes

Die Schwestern auf Tautra (Norwegen) verfolgen Baumaßnahmen an ihrem Kloster.
© Jan Erik Kofoed

Seit 1849 unterstützt das Bonifatiuswerk katholische Christen in Regionen, in denen sie ihren Glauben in einer extremen Minderheitensituation leben. Gefördert werden so die Seelsorge und Glaubensweitergabe in den Bereichen der Deutschen und Nordischen Bischofskonferenz (Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland und Island) sowie in Estland und Lettland. Als „Hilfswerk für den Glauben“ sammelt es Spenden und stellt diese als Hilfe zur Selbsthilfe zur Verfügung. **www.bonifatiuswerk.de**

caritas international
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

Corona-Hilfsmaßnahmen der Caritas Peru im ländlichen Raum

© Caritas Peru

Caritas international
Humanitäre Hilfe weltweit

Nach der verheerenden Explosion im Hafen von Beirut (Libanon) im August 2020 war Caritas international mit humanitärer Hilfe schnell vor Ort. Als Nothilfe haben die Mitarbeitenden der Caritas Libanon Nahrungsmittel und Hygieneartikel verteilt und die Verletzten medizinisch behandelt, begleitet von psychologischer Betreuung. Bereits im September hat die Caritas mit dem Wiederaufbau der zerstörten Wohnungen besonders Bedürftiger begonnen.

September 2020: Nach dem Brand im Flüchtlingslager Moria auf der griechischen Insel Lesbos benötigen die Flüchtlinge dringend humanitäre Hilfe.

© Caritas international/Alea Horst

Weiterer Schwerpunkt der humanitären Arbeit von Caritas international ist die Hilfe für Menschen auf der Flucht, vor allem in Syrien und den Nachbarländern, in Griechenland und Bosnien – mit Nahrungsmitteln, Bargeldhilfen, medizinischer und psychologischer Betreuung und Bildungsangeboten. In Ostafrika unterstützt Caritas international die Betroffenen der Heuschreckenplage mit Nahrungsmitteln, Bargeld, Saatgut, landwirtschaftlichen Arbeitsgeräten sowie Informationen und Trainings zur Bekämpfung der Plage.

Caritas international hat im Rahmen ihrer humanitären Hilfe weltweit spezielle Corona-Projekte gestartet. In Peru etwa liefert das Hilfswerk international zusammen mit der Caritas Peru Hygienekits und medizinische Ausrüstung für die Beschäftigten im informellen Sektor, die ihre Arbeit aufgrund der Pandemie verloren haben und nun in ihre Heimatdörfer zurückkehren. In Workshops können sie sich zudem über Hygienemaßnahmen informieren.

Auch in Eritrea leistet Caritas international in der Corona-Pandemie humanitäre Hilfe. Die Einschränkungen durch den Lockdown waren für viele Menschen, die als Tagelöhner arbeiten, lebensbedrohlich. Die Mitarbeitenden der Partnerorganisationen von Caritas haben u. a. Nahrungsmittel an Bedürftige in Eritrea verteilt und damit tausende Familien unterstützt. Das Hilfswerk leistet diese und andere Hilfen zur Bewältigung der Corona-Krise in mehr als 70 Ländern. Seit Beginn der Pandemie hat Caritas international Corona-Projekte weltweit mit rund sieben Millionen Euro unterstützt und damit bisher rund eine Million Menschen erreicht.

Dr. Oliver Müller
Leiter Caritas international

Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, leistet weltweit Überlebenshilfe für Menschen, die durch Naturkatastrophen oder andere Krisen in Not geraten sind. Darüber hinaus werden soziale Projekte für Kinder, Kranke und alte Menschen sowie für Menschen mit Handicaps gefördert. Die Arbeit des Hilfswerks will den Menschen langfristig Perspektiven für ein besseres Leben eröffnen. Deshalb arbeitet Caritas international eng mit den 165 nationalen Caritas-Verbänden und zahlreichen Partnerorganisationen vor Ort zusammen. Dieses Partnerschaftsprinzip ist der Grundpfeiler der Arbeit von Caritas international. Denn die einheimischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die lokalen Gegebenheiten und Bedürfnisse am besten. Ihre Kompetenz und ihr Engagement gewährleisten den dauerhaften Erfolg der Arbeit. Von Freiburg aus werden etwa 800 Hilfsprojekte in mehr als 70 Ländern betreut. Im Mittelpunkt von Caritas international steht dabei immer das Leitmotiv, wirksame Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten.
www.caritas-international.de

DIE STERNSINGER
KINDERMISSIONSWERK

Rabella und Raman aus dem Libanon besuchen in Beirut regelmäßig die Nachmittagsbetreuung der Caritas. Das Projekt wird durch Spenden der Stern–singer unterstützt.

© Kindermissionswerk/ Bettina Flitner

Kindermissionswerk ‚Die Sternsinger'

Sternsinger sind Friedensbringer

„Segen bringen, Segen sein. Frieden! Im Libanon und weltweit" lautete das Motto der 62. Aktion Dreikönigssingen 2020. Die Sternsinger machten dabei auf die Situation der Menschen und vor allem der Kinder im Libanon aufmerksam. Der lange Bürgerkrieg hat in dem Land tiefe Wunden hinterlassen. Hinzu kommt die andauernde Gewalt im benachbarten Syrien, über eine Million Menschen sind von dort in den Libanon geflohen. Krieg, Konflikte, Gewalt und Unfrieden zu Hause oder in der Schule – all das ist Gift für Kinder und schränkt ihre grundlegenden Rechte ein. Frieden zu fördern, ist deshalb unsere Mission, es ist unsere Verpflichtung.

Im Libanon, dem Beispielland der Sternsingeraktion 2020, arbeitet das Kindermissionswerk mit drei Partnern zusammen: Die Adyan-Stiftung unterstützt Bildungsprogramme für Schulen. Dort lernen die Kinder und Jugendlichen die Weltreligionen besser kennen und einen respektvollen Umgang miteinander. Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst kümmert sich um die Integration und die medizinische Versorgung von Flüchtlingen, und die Caritas Libanon bietet Hausaufgaben- und Freizeitprogramme für Kinder unterschiedlicher Herkunft an.

Das Kindermissionswerk setzt sich mit seinen Partnern weltweit für die Wahrung der Kinderrechte und damit für Frieden und Gerechtigkeit ein. All das wird erst möglich durch die vielen Kinder und Jugendlichen, die hier in Deutschland Spenden an den Haustüren sammeln. Somit ist jeder Sternsinger ein Friedensbringer.

Kinder in mehr als 100 Ländern werden jedes Jahr in Projekten betreut, die mit Mitteln der Aktion Dreikönigssingen gefördert werden. Träger der Aktion sind das Kindermissionswerk ‚Die Sternsinger' und der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Seit ihrem Start 1959 hat sich die Aktion zur weltweit größten Solidaritätsaktion von Kindern für Kinder entwickelt. Rund 1,19 Milliarden Euro wurden seither gesammelt, mehr als 75.600 Projekte für Kinder in Afrika, Lateinamerika, Asien, Ozeanien und Osteuropa unterstützt.

Pfarrer Dirk Bingener
Präsident des Kindermissionswerks ‚Die Sternsinger'

Rund um den Jahreswechsel sind überall in Deutschland Kinder als Heilige Drei Könige unterwegs, bringen den Segen und sammeln für Gleichaltrige in aller Welt.

© Kindermissionswerk/Benne Ochs

Bei der 62. Aktion zum Jahresbeginn 2020 haben die Sternsinger rund 52,4 Millionen Euro gesammelt. Mit den Mitteln fördert die Aktion Dreikönigssingen weltweit Projekte in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Pastoral, Ernährung und soziale Integration. **www.sternsinger.de**

MISEREOR
IHR HILFSWERK

Misereor beteiligte sich an der Kampagne der Initiative Lieferkettengesetz. Sie warb 2020 mit diesem und anderen Motiven für einen gesetzlichen Rahmen in Bezug auf die Verantwortung von Unternehmen bei ihren Tätigkeiten.

© Misereor

Bischöfliches Hilfswerk Misereor Frieden, Mitmenschlichkeit und faire Arbeitsbedingungen

Die Fastenaktion 2020 richtete unter dem Motto „Gib Frieden!“ den Fokus auf den Krieg in Syrien und die Auswirkungen auf die Region und das Nachbarland Libanon. Aufgrund der Corona-Pandemie musste sie etwa zwei Wochen nach ihrer Eröffnung auf digitale Formate umgestellt werden. Misereor dankt allen Aktiven für ihren kreativen Einsatz beim Umstieg auf virtuelle Formate und die große Solidarität: Statt der Fasten-Kollekte in Gottesdiensten wurden viele Spenden direkt an Misereor überwiesen.

Dreifachkatastrophe in Ostafrika

Es gab 2020 global viele Krisenherde, besonders schmerzhaft wurde es dabei in Ostafrika, wo die Menschen neben der Corona-Pandemie von Überflutungen und einer verheerenden Heuschreckenplage betroffen waren. Die Tiere vernichten ganze Ernten und bedrohen damit die Ernährungsgrundlage von weiten Teilen der Bevölkerung. Misereor bewilligte Nothilfe und unterstützt die Betroffenen mit langfristigen Maßnahmen – etwa mechanischen und damit umweltverträglichen Mitteln, um den Insekten beizukommen.

Wachrütteln durch Kampagnen

Die neue Plakatkampagne bringt den Kern der Arbeit von Misereor auf den Punkt: „Mit Menschen“. Gemeinsam mit Menschen weltweit setzt Misereor sich ein – für Mitmenschlichkeit und Solidarität und gegen Ausgrenzung und Zerstörung. Partnerinnen und Partner von Misereor geben Schicksalen und Erfolgen hinter der Projektarbeit ein authentisches Gesicht.

Im vergangenen Jahr stand weiterhin auch die Lobbyarbeit zur Einführung eines Lieferkettengesetzes im Mittelpunkt der entwicklungspolitischen Aktivitäten von Misereor. Sie mündeten Anfang 2021 in einen Teilerfolg. Ein Gesetz wurde beschlossen, wenn auch ein unzureichendes. Ebenfalls ein wichtiges Thema war die Kampagne „Wahre Kosten“, bei der Misereor sich dafür einsetzt, soziale und ökologische Schäden, die bei der Produktion von Lebensmitteln entstehen, ebenso wie zusätzliche Leistungen für den Umweltschutz, in den Verkaufspreis einzuspeisen.

Msgr. Pirmin Spiegel
Hauptgeschäftsführer Misereor

Alvera T. ist das erste Gesicht der neuen Misereor-Plakatkampagne „Mit Menschen“. Sie kam als Flüchtling aus dem Irak in die libanesische Hauptstadt Beirut.

© Misereor/Klaus Mellenthin

Anoud Raslan aus Syrien und eine ihrer Töchter, hier in ihrer Unterkunft im Libanon, waren auf dem Misereor-Plakat zur Fastenaktion 2020 zu sehen. Sie entkamen nur knapp einem Massaker.

© Misereor

Als Werk für Entwicklungszusammenarbeit kämpft Misereor seit 1958 für Gerechtigkeit, gegen Hunger, Krankheit und Ausgrenzung sowie deren Ursachen. Die Hilfe und Kooperation geschehen aus der Perspektive der Verletzlichsten und mit ihnen, unabhängig von Religion, ethnischer Zugehörigkeit oder Geschlecht. Misereor fördert zurzeit mehr als 3.000 laufende Projekte mit über 830 Millionen Euro. **www.misereor.de**

missio
glauben.leben.geben.

Missio München hat seinen eigenen Podcast gestartet: „Reisewarnung! – Mit Missio München unterwegs in Afrika, Asien und Ozeanien" stellt Länder vor, in die sonst kaum jemand reist.

© Missio München

Missio – Internationales Katholisches Missionswerk Ordensfrauen stärken

Für Missio Aachen zählte im Jahr 2020 die Unterstützung seiner Partnerinnen und Partner in Afrika, Asien und Ozeanien bei deren Einsatz gegen den Missbrauch an Ordensfrauen zu einem der Arbeitsschwerpunkte. Dafür wurde ein Koordinationsbüro mit einer hauptamtlichen Stelle eingerichtet, das mit den Partnern weitere Präventionsmaßnahmen entwickelt. Fast 70 Prozent der rund 100 durch Missio Aachen Befragten aus kirchlichen Organisationen in 19 Ländern – zumeist in Afrika und Asien – messen dem Thema eine hohe bis sehr hohe Bedeutung bei.

Auf Initiative von Missio Aachen fand 2020 der Internationale Tag gegen Hexenwahn Aufnahme in den internationalen Gedenkkalender. Jedes Jahr am 10. August erinnert er daran, dass immer noch Frauen – vereinzelt auch Kinder oder Männer – in Afrika und Ozeanien nach einer Denunziation als vermeintliche Hexen schwere Schäden durch Misshandlungen davontragen. Missio unterstützt Organisationen, die den beschuldigten Menschen helfen.

missio@home – Missio zu Hause

Das ist der Titel eines neuen Videoformates zum Weltmissionssonntag im Oktober 2020 unter den Bedingungen der Corona-Pandemie. Im Internet übertrug Missio Aachen live einen Nachmittag mit der Sängerin Patricia Kelly, der WDR-Journalistin Gisela Steinhauer und Missio Aachen-Präsident Pfarrer Dirk Bingener aus Aachen in die Wohnzimmer. Eingespielt wurden Videos mit Partnern aus Nigeria, die berichteten, wie die Kirche in Westafrika über alle ethnischen und religiösen Grenzen hinweg die Gesellschaft zusammenhält. Die Bedeutung digitaler Formate für die Begegnung der Menschen in Deutschland mit der Kirche im Globalen Süden wächst.

Auch für Missio München war die digitale Weiterentwicklung der Arbeit angesichts der Corona-Pandemie ein Schwerpunkt. Das Hilfswerk entwickelte digitale Live-Talks mit Projektverantwortlichen vor Ort sowie Online-Bildungsveranstaltungen. Im Oktober startete Missio München einen eigenen Podcast: Unter dem Titel „Reisewarnung! – Mit Missio München unterwegs in Afrika, Asien und Ozeanien" stellt das Hilfswerk die Regionen vor, in die die Redakteurinnen und Redakteure von Missio München reisen – und für die es oft eine Reisewarnung gibt, nicht nur in Corona-Zeiten. Für das „missio magazin" berichten die Journalistinnen und Journalisten im Podcast, was die Menschen dort bewegt – ihre Sorgen und Nöte, Krieg und Konflikt –, aber auch über den ganz normalen wunderbaren Alltag.

In seiner Projektarbeit blickte Missio München schwerpunktmäßig auf die Sahelzone und die Entwicklungen im äthiopischen Tigray. Gemeinsam mit der Bayerischen Staatskanzlei sicherte das Hilfswerk mit insgesamt 700.000 Euro den Zugang zu sauberem Trinkwasser in der umkämpften Region im Norden Äthiopiens.

Pfarrer Dirk Bingener, Präsident Missio Aachen
Msgr. Wolfgang Huber, Präsident Missio München

Missio Aachen (**www.missio-hilft.de**) und München (**www.missio.com**) sind Teil des internationalen Netzwerks der Päpstlichen Missionswerke. Die Solidaritätsaktion von Missio ist insbesondere am Sonntag der Weltmission in den Gemeinden präsent.

Dr. Gregor von Fürstenberg, Vizepräsident von Missio Aachen, eröffnet am 10. August 2020 in Aachen den ersten Internationalen Tag gegen Hexenwahn.

© Missio Aachen

Renovabis
Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa

Mit diesem Plakat warb Renovabis für die Pfingstaktion, die dann nicht mit Präsenzveranstaltungen stattfinden konnte. Die Online-Kollekte war allerdings erfolgreich.

© Renovabis

Renovabis
Selig, die Frieden stiften

„Selig, die Frieden stiften (Mt 5,9). Ost und West in gemeinsamer Verantwortung" war das Leitwort, mit dem Renovabis 2020 seinen Beitrag zum gemeinsamen Themenfeld der MARMICK-Werke „Frieden leben. Partner für die Eine Welt" geleistet hat. Erstmals stand mit der Ukraine ein Beispielland im Mittelpunkt der Pfingstaktion. Renovabis erinnerte daran, dass der internationale Frieden am Rande Europas brüchig ist und viele der Gesellschaften in Mittel-, Ost- und Südosteuropa auch 30 Jahre nach dem Ende der kommunistischen Gewaltherrschaft zu keiner echten inneren Befriedung gelangt sind.

Die Vorbereitung der Aktion erfolgte in enger Zusammenarbeit mit Projektpartnern aus der Ukraine. Leider konnte der geplante Deutschland-Besuch des Oberhauptes der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche, Großerzbischof Sviatoslav Shevchuk, nicht stattfinden, ebenso mussten auch andere Begegnungen mit Gästen zum größten Teil entfallen. Die Gottesdienste zur Eröffnung in Berlin und zum Abschluss in Freiburg fanden in ungewohnt kleinem Rahmen statt; die Themen der Pfingstaktion wurden über Print- und Online-Kanäle vermittelt. Um die Begegnung und das Gebet von ukrainischen und deutschen Gemeinden in Deutschland zu fördern, gab Renovabis die Pfingstnovene auch in ukrainischer Sprache heraus.

Insgesamt konnte Renovabis 2020 sein Engagement in 29 Ländern mit knapp 25 Millionen Euro fortsetzen und 578 Projekte fördern. Schwerpunkte lagen 2020 erneut auf der Ukraine und auf Bosnien-Herzegowina. In der laufenden Arbeit hat Renovabis flexibel auf neue Herausforderungen reagiert. Die Corona-Nothilfe, die u. a. von einem sehr erfolgreichen Spendenaufruf flankiert wurde, belief sich Ende 2020 auf über 1 Million Euro für 54 Projekte. Neben Nothilfe mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln wurden in der zweiten Jahreshälfte vermehrt auch Verbesserungen in der digitalen Infrastruktur gefördert. Auch in Bezug auf die kurzzeitige Flüchtlingsbewegung durch den Krieg zwischen Armenien und Aserbaidschan und das verheerende Erdbeben in Kroatien hat Renovabis mit Projekten geholfen.

Die Partner- und Dialogarbeit konnte 2020 neue Wege ausprobieren. Der – vollständig online durchgeführte – 24. Internationale Kongress Renovabis zu den Auswirkungen der Pandemie war ein großer Erfolg. Die Online-Reihe „Listen to the East!" erschließt Renovabis ein neues Zielpublikum und große Reichweite in ganz Europa. Seit August wurde außerdem regelmäßig über aktuelle Entwicklungen in Belarus informiert.

Pfarrer Dr. Christian Hartl
Hauptgeschäftsführer Renovabis

Freiwillige der Erzeparchie Ivano-Frankivsk (Ukraine) versorgen alte und bedürftige Menschen, die aufgrund der Ausgangsbeschränkungen durch die Corona-Pandemie ihre Wohnung nicht verlassen können.

© Renovabis-Projektpartner Erzeparchie Ivano-Frankivsk

Die Solidaritätsaktion Renovabis fördert Projekte im Osten Europas. Von 1993 bis Ende März 2021 waren dies rund 24.800 Einzelmaßnahmen mit einer Bewilligungssumme von gut 790 Millionen Euro. Wichtig ist immer der ganzheitliche Ansatz: Sowohl pastorale als auch soziale und Bildungsprojekte der Partner werden unterstützt. **www.renovabis.de**

Frieden leben.
Partner für die Eine Welt.

Das Logo der gemeinsamen Aktion zum Jahresthema

Jahresthema „Frieden leben“: Rückblick auf das Pilotprojekt der Hilfswerke und der Konferenz der Diözesanverantwortlichen Weltkirche

Im Kirchenjahr 2020 starteten die katholischen Hilfswerke Adveniat, das Kindermissionswerk ‚Die Sternsinger‘, Misereor, Renovabis und das Internationale Katholische Missionswerk Missio Aachen und München sowie die Konferenz der Diözesanverantwortlichen Weltkirche ein Pilotprojekt. Sie stellten ihre jeweiligen Jahresaktionen unter das gemeinsame Thema „Frieden leben“. Jetzt haben mit Susanne Höck und Eva Quiring zwei unabhängige Evaluatorinnen das Projekt ausgewertet.

Die Jahresaktionen der Hilfswerke haben lange Traditionen. Sie zählen zu deren jeweils wichtigsten Kampagnen für Wahrnehmung weltkirchlicher Arbeit in Deutschland und zur Finanzierung weltkirchlicher Projekte im Globalen Süden. Die Aktionen werden in Zusammenarbeit mit den (Erz-)Diözesen und als Angebote für die Pfarrgemeinden gemeinsam zu Weihnachten, zum Fest der Heiligen Drei Könige, zur Fastenzeit, zu Pfingsten und zum Monat der Weltmission im Oktober veranstaltet.

Ziel des Pilotprojektes war es, die weltkirchliche Arbeit zu stärken und der zurückgehenden Wahrnehmung der Jahresaktionen in den Pfarrgemeinden entgegenzuwirken. Gleichzeitig sollte die Konzentration auf ein Themenfeld „Frieden leben“ dazu beitragen, dass die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden der Hilfswerke, der (Erz-)Diözesen und der Gemeinden bei der Organisation der Jahresaktionen entlastet werden. Zudem sollte die Behandlung eines durchgängigen Themas Impulse zur Vernetzung und Kooperation geben, die politische Reichweite der Kampagnen erhöhen und sich positiv auf das Profil der fünf Hilfswerke auswirken.

Susanne Höck und Eva Quiring kommen bei ihren Auswertungen zu folgenden Ergebnissen. So sei das Pilotprojekt nicht in der Lage gewesen, „auf Gemeindeebene zusätzliches Engagement zu fördern“ oder die „politische Reichweite der Gemeinden zu erhöhen“, wie sie in ihrem Bericht schreiben. Unter den Verantwortlichen in den Pfarreien habe lediglich ein Viertel der Befragten angegeben, das gemeinsame Jahresthema „Frieden leben“ im Verlauf des Kirchenjahres mehrfach aufgegriffen und thematische Verknüpfungen hergestellt zu haben. Insgesamt gehe das Interesse an allen Jahresaktionen zurück und es fehlten Ressourcen im Gemeindealltag.

Zudem sei zu beobachten, dass sich mit Blick auf Gruppen und Aktive in Eigenregie, die sich außerhalb von Gemeinden für einzelne Jahresaktionen stark machten, traditionell eher die Themen „Solidarität und Gerechtigkeit“ als „verbindende Elemente der Jahresaktionen identifizierten“, so Höck und Quiring. Insgesamt sei es den Verantwortlichen der Hilfswerke und (Erz-)

Das Friedenskreuz 2020 im Einsatz bei einer Sternsingeraktion

© Kindermissionswerk/Friedrich Stark

Diözesen nicht gelungen, das „Potenzial eines gemeinsamen Jahresthemenfeldes gegenüber den Gemeinden sichtbar zu machen und ihnen Ideen an die Hand zu geben“, schreiben die beiden Evaluatorinnen.

Auf der Ebene der (Erz-)Diözesen habe dagegen das Pilotprojekt zwei Drittel der Befragten motiviert, „sich von altbekannten Vorgehensweisen zu lösen und die Jahresaktionen neu zu denken“, stellen Höck und Quiring fest. Sie fanden neue Kooperationspartner aus der kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Friedensarbeit. So konnte etwa im Rahmen der 56. Münchner Sicherheitskonferenz ein Bündnis aus drei Diözesen, zwei Nichtregierungsorganisationen und Missio Veranstaltungen im Rahmenprogramm platzieren.

Der Eichstätter Bildhauer Raphael Graf hat das „Friedenskreuz 2020“ gestaltet. Es ist das Symbol für das gemeinsame Jahresthema der Diözesen und Hilfswerke.

© Adveniat

Aufseiten der Hilfswerke habe das Pilotprojekt weder zu einem Profilverlust noch zu einer Profilschärfung geführt, resümieren Höck und Quiring weiter. „Die Hilfswerke stimmten sich untereinander wie in den Jahren zuvor ab und behielten ihre üblichen Kommunikationskanäle bei. Die Gemeinden blieben ihrem herkömmlichen Kooperationsverhalten treu“, schreiben die beiden Fachfrauen.

Weiter halten Höck und Quiring fest, dass sich die mit dem Pilotprojekt verbundene Hoffnung, den Aufwand für die Organisation der Jahresaktionen zu reduzieren und für Entlastung der Verantwortlichen in Diözesen und Gemeinden zu sorgen, nicht erfüllten, sondern eher zusätzliche Arbeit entstanden ist.

Die Autorinnen der Auswertung empfehlen für die Zukunft unter anderem, Praxisbeispiele für gelungene Kooperationen innerhalb und zwischen den Pfarrgemeinden, Aktionsgruppen, (Erz-)Diözesen, Hilfswerken und Nichtregierungsorganisationen zu dokumentieren und allen Beteiligten zugänglich zu machen. Dann sollten künftig für das weltkirchliche Engagement „verstärkt nachfolgende Pfarrer und jüngere Engagierte“ individuell angesprochen werden. Für die Pfarrgemeinden selbst empfehlen Höck und Quiring, eine koordinierende Schnittstelle für alle Jahresaktionen der Werke einzurichten. Sollte das Pilotprojekt weitergeführt werden, empfiehlt die Evaluation, dafür Pilotgemeinden auszusuchen und frühzeitiger zu kommunizieren.

Auf der Grundlage der Erkenntnisse des Pilotprojektes beraten Werke und (Erz)-Diözesen die weiteren Schritte miteinander.

Johannes Seibel
Leiter der Abteilung Kommunikation und Presse, Missio Aachen

Weltkirchlicher Sonntag des Gebets und der Solidarität mit den Leidtragenden der Corona-Pandemie

Plakat zum Weltkirchlichen Sonntag des Gebets und der Solidarität mit den Leidtragenden der Corona-Pandemie

Die ausgesetzten Gottesdienste im ersten „Lockdown“ und die folgenden Auflagen für den Kirchenbesuch zeigten früh, dass diese besondere Situation eine erhebliche Auswirkung auf die üblichen Kollekten für die Hilfswerke im Jahreslauf haben würde. Der erste Lockdown im März 2020 fiel mitten in die Fastenzeit und betraf damit unmittelbar die laufende Misereor-Aktion und die Palmsonntagskollekte für die Christen im Heiligen Land. Wie die folgenden Seiten zeigen, fanden die Hilfswerke, Orden und (Erz-)Diözesen neue, kreative Wege der Spendensammlung. In der Hoffnung auf eine Besserung der Pandemie im Herbst entschieden die deutschen Bischöfe, am 6. September 2020 zu einem „Weltkirchlichen Sonntag des Gebets und der Solidarität mit den Leidtragenden der Corona-Pandemie“, verbunden mit einer Sonderkollekte, aufzurufen. Aus diesem Anlass veröffentlichte die Deutsche Bischofskonferenz ein eigenes Gebet und Materialien zur Unterstützung und Werbung für den Solidaritätssonntag.

Die 2.550.156,50 Euro, die in den Gottesdiensten und durch Überweisungen gesammelt wurden, wurden nach einem vereinbarten Schlüssel (s. Grafik) an Hilfswerke und Orden weitergeleitet, die in der Not- und Katastrophenhilfe in dieser Situation besonders gefordert waren. Die Sonderkollekte kam auf diese Weise schnell den Betroffenen der Corona-Pandemie in aller Welt zugute.

Dr. Markus Grimm
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz

Verteilung der Kollekte auf die Werke und Orden

Gebet für die Opfer der Pandemie

Allmächtiger, gütiger Gott,
du bist der Schöpfer der Welt und Herr über Leben und Tod.
In dieser Zeit der Unsicherheit und Krankheit bitten wir um deinen Schutz und Segen.
In deinem Sohn Jesus Christus hast du uns gezeigt,
wie wir leben können, ohne Angst,
sondern in Fürsorge um andere,
in der Hinwendung zu den Menschen
in Not und Ausgrenzung.
Durch sein Kreuz und seine Auferstehung schenkst du uns Hoffnung und neues Leben.
Hilf uns, unsere eigenen Grenzen zu überwinden.
Schenke uns deinen guten Geist,
der stärkt und aufrichtet.

Wir beten
für alle Erkrankten – erbarme dich;
für alle im Gesundheitswesen – erbarme dich;
für alle, die Versorgung, Betreuung und Sicherheit gewährleisten – erbarme dich;
für die Entscheidungsträger in Politik und Gesellschaft – erbarme dich;
für alle, die Angst haben und verunsichert sind – erbarme dich;
für die Alten und Kranken – erbarme dich;
für die Kinder – erbarme dich;
für die, die wirtschaftlich gefährdet sind – erbarme dich;
für alle Menschen weltweit und für Solidarität miteinander – erbarme dich;
für die Verstorbenen und Trauernden – erbarme dich.
Auf die Fürsprache der Gottesmutter Maria, aller Seligen und Heiligen bitten wir um deine Hilfe. Wende uns dein Antlitz zu und sei uns gnädig.
Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in Ewigkeit.
Amen.

Wie die Corona-Pandemie 2020 die weltkirchliche Arbeit veränderte. Eine Umfrage unter Diözesen, Hilfswerken und Orden

Die Corona-Pandemie ist eine globale humanitäre Katastrophe, die auch das weltweite Netzwerk der katholischen Kirche in hohem Maße beansprucht. Das gilt für die Kirche in Afrika, dem Nahen und Mittleren Osten, Asien, Lateinamerika, Osteuropa oder Ozeanien gleichermaßen wie für die weltkirchliche Arbeit der Diözesen, Hilfswerke und Orden in Deutschland. Corona hat das Jahr 2020 der weltkirchlichen Arbeit wesentlich geprägt – und bei allen Schwierigkeiten neue Formen und Kräfte globaler Solidarität mobilisiert. Dies ergibt eine Umfrage unter den 27 Diözesen, den Hilfswerken Adveniat, Caritas International, Misereor, Missio Aachen und Missio München, dem Kindermissionswerk ‚Die Sternsinger' sowie Renovabis und weltkirchlich aktiven Orden.

Zur Spendenentwicklung für weltkirchliche Arbeit, besonders der Diözesen und Hilfswerke, gehen aus der Umfrage zwei Trends hervor: Einerseits sind die Kollekten für die weltkirchliche Arbeit in den Gottesdiensten erheblich zurückgegangen. Davon waren 2020 insbesondere die Hilfswerke mit ihren wichtigsten Jahreskampagnen betroffen. Da wegen der Corona-Schutzbestimmungen der Gottesdienstbesuch nur sehr eingeschränkt möglich war, fielen auch die entsprechenden Kollekten erheblich geringer aus. Dies gilt gleichermaßen für die weltkirchlichen Sonderkollekten der Diözesen für eigene Projekte und Anliegen.

Das digitale Format missio @home mit Pfarrer Dirk Bingener, Gisela Steinhauer und Sängerin Patricia Kelly war eine der neu entwickelten Möglichkeiten der Hilfswerke, Aufmerksamkeit für die weltkirchlichen Aufgaben zu gewinnen.

© Missio/Christian Schnaubelt

Andererseits erlebten 2020 beispielsweise die Hilfswerke eine erhöhte Bereitschaft von Einzelspenderinnen und -spendern, die Arbeit der Kirche im Globalen Süden und Osteuropa zu fördern. Der Bedarf der Weltkirche bei der Bekämpfung der Corona-Pandemie konnte in der Öffentlichkeit gut vermittelt werden. Die Solidarität der Menschen in Deutschland mit den von Corona betroffenen Menschen weltweit war sehr groß. Hier verzeichneten alle Hilfswerke vor allem bei Online-Spenden gegenüber den Vorjahren zum Teil große bis sehr große Zuwächse. So konnten die Hilfswerke die 2020 befürchteten Spendeneinbrüche verhindern und teilweise die Erwartungen auch übertreffen.

In den Diözesen konnten die Ausfälle aus den Kollekten jedoch meist nicht in gleichem Ausmaß wie bei den Hilfswerken durch andere Spendeneinnahmen ausgeglichen werden. Gleichwohl unterstützen die Diözesen ihre zum Teil langjährigen Partner aus eigenen Mitteln in gleicher Weise wie in den Vorjahren, um die Folgen der Corona-Pandemie für sie zu lindern. In der Umfrage berichten die weltkirchlich Verantwortlichen, dass die Partner weltweit diese Solidarität schätzen und sich ihrerseits große Sorgen um die Menschen und die Kirche in Deutschland angesichts der Corona-Pandemie machen.

Was in der Umfrage auch deutlich wurde: Durch die Corona-Pandemie erlebte die Digitalisierung der weltkirchlichen Arbeit – wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen auch – eine beträchtliche Dynamik. Die Projektzusammenarbeit zwischen den weltkirchlich Verantwortlichen der Diözesen, Hilfswerke und Orden in Deutschland mit ihren Partnern im Globalen Süden und Osteuropa konnte über Videokonferenzen, Videotelefonie und digitales Projektmanagement aufrechterhalten werden. Einige Teilnehmende der

Die wenigen Besucher einer Messe in der Gemeinde Namtari im Nordosten Nigerias tragen Alltagsmasken im Gottesdienst. Maximal 50 Kirchgänger sind im Juli 2020 erlaubt. Die Kollekten fielen aus, was die Gemeinde empfindlich traf.

© Missio/Hebron Giwa

Umfrage empfinden den Kontakt mit den Partnern jetzt sogar noch enger als vor der Pandemie.

Auch die Veranstaltungen und Konferenzen in der weltkirchlichen Bildungs- und missionarischen Bewusstseinsarbeit über neue Videokonferenzformate boomten. Sie verbanden Menschen über Kontinente hinweg zu Themen wie kirchlicher Friedensarbeit in Konfliktregionen, weltkirchlicher Spiritualität oder Klimaschutz.

In Deutschland entwickelten die Diözesen und Hilfswerke eine hohe Kreativität, um auch den Pfarrgemeinden, Eine-Welt-Kreisen und anderen weltkirchlich Engagierten digitale Begegnung zu ermöglichen; dies reichte von online gestreamten Benefizkonzerten bis hin zu Webinaren.

Dass sich die Partner der Weltkirche wegen strikter Reisebeschränkungen in der Corona-Pandemie nicht mehr persönlich treffen können, bringt allerdings, wie die Umfrage zeigt, auch Nachteile mit sich. So sind die persönliche Begegnung der Menschen aus Deutschland mit Laien, Ordensfrauen und -männern, Priestern oder Bischöfen aus den Partnerländern und die Projektbesuche schon immer ein Schlüssel für weltkirchliches Engagement gewesen. Das fehlt und lässt sich durch digitale Formate nicht komplett ersetzen.

Gerade die weltkirchlichen Angebote der Freiwilligenarbeit oder Missionar/in auf Zeit (MaZ) litten 2020 darunter, dass die größtenteils jungen Freiwilligen nicht in Projekte in den Partnerländern entsendet werden konnten. Diese Begegnungsmöglichkeiten lassen sich auch nicht digital auffangen.

Welche langfristigen Schäden die Corona-Pandemie für die Menschen und die Kirche in Afrika, Asien, Ozeanien, Lateinamerika und Osteuropa bedeuten – darüber machen sich die weltkirchlich Verantwortlichen in der Umfrage große Sorgen. Geschwächte Gesundheitssysteme, wegfallende Arbeitsmöglichkeiten für die Menschen im informellen Sektor, grassierende Armut, der Anstieg von Gewalt und wirtschaftliche Krisen stellen die Seelsorge, soziale Arbeit und Infrastruktur der Kirche dort vor große Probleme. Die Partner versorgen die Menschen in der Corona-Zeit so gut sie können, geraten aber an ihre Grenzen. Und auch die Selbstfinanzierung der Kirche und ihrer Leistungen für die Menschen leidet unter diesen Folgen. Zudem fordert das Virus auch in Reihen der kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seine Opfer.

Es wird zu einer bleibenden Herausforderung der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland, die langfristigen Schäden der Corona-Pandemie für die Menschen und die Kirche in den Partnerländern weltweit zu mildern.

Johannes Seibel
Leiter der Abteilung Kommunikation und Presse, Missio Aachen

Zurückgelassen. Gesundheit im Globalen Süden

Angesichts von 118.000 Virusinfektionen in 114 Ländern und mehr als 4.000 Toten erklärte die WHO am 11. März 2020 die Verbreitung des Corona-Virus SARS-CoV-2 zur Pandemie. Kurz nach diesem denkwürdigen Datum gingen bei den Hilfswerken und Ordensgemeinschaften eine Fülle von Anträgen aus Lateinamerika, Asien und Afrika ein, weil es in vielen Gesundheitseinrichtungen und Krankenhäusern gravierend an Ausrüstungsgegenständen mangelte, um sich vor dem Virus zu schützen und dessen Weiterverbreitung einzudämmen. Es fehlten zunächst einmal schlicht und ergreifend Schutzmasken, Schutzanzüge, Handschuhe, Hygiene- und Desinfektionsmittel!

Darüber hinaus mangelte es aber auch an Möglichkeiten, die Bevölkerung breitflächig zu testen, infizierte Patienten zu isolieren, sie mit einfachen medizinischen Geräten zuverlässig zu überwachen, Begleitsymptome medikamentös zu behandeln und die Patienten bei Bedarf intensivmedizinisch zu betreuen. Es fehlte an Sauerstoffflaschen, Intensivbetten, Diagnosemöglichkeiten sowie an ausreichendem und ausreichend ausgebildetem Personal. Es fehlte eigentlich an fast allem, um die Bevölkerung vor der massiven Gesundheitsbedrohung durch das Virus schützen und COVID-Patienten einigermaßen zufriedenstellend behandeln zu können.

Händedesinfektion vor dem Mittagessen im Elendsviertel „Divino Niño Jesús", Orán (Argentinien)

© P. Carlos Subelza

Corona offenbarte auf dramatische Weise, in welch prekärem Zustand sich viele Gesundheitseinrichtungen befinden, wie fragil die öffentlichen Gesundheitssysteme aufgrund ihrer chronischen Unterfinanzierung sind und wie schlecht es um die Gesundheitsversorgung der Armen tatsächlich bestellt ist! Neu war diese Erkenntnis nicht: 2019, im letzten ‚normalen' Jahr vor Corona, starben weltweit 1,5 Millionen Menschen an Tuberkulose und 400.000 an Malaria. 2,5 Millionen Neugeborene starben unmittelbar nach der Geburt, weitere drei Millionen Kinder vor ihrem fünften Geburtstag und 300.000 Frauen während der Schwangerschaft oder bei der Niederkunft. Fast jedes zehnte Kind blieb ohne Impfschutz, rund 16 Millionen HIV-Infizierte hatten keinen Zugang zu antiretroviraler Therapie. Es gab 210.000 neue Lepra-Infektionen und Hunderte Millionen Menschen litten an anderen vernachlässigten Tropenkrankheiten, darunter mindestens 390 Millionen an Dengue-Fieber. Insgesamt musste fast eine Milliarde Menschen ihr Dasein ohne adäquate Gesundheitsversorgung fristen, rund 780 Millionen hatten keinen Zugang zu Trinkwasser und rund 800 Millionen Menschen waren unterernährt.

Diese Situation war bekannt, wurde aber nicht ernst genug genommen. Das 2015 von den Vereinten Nationen formulierte Ziel (SDG 3), bis 2030 „ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters zu gewährleisten und ihr Wohlergehen zu fördern", befand sich schon vor der Pandemie in sehr weiter Ferne. Es fehlte an der politischen Ernsthaftigkeit und am Willen, es auch wirklich zu erreichen. Die Gesundheitsversorgung für alle Menschen und der damit einhergehende Aufbau von stabilen, gut ausgestatteten und allen zugänglichen Gesundheitssystemen hatte in der staatlichen wie in der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit oft nicht den Stellenwert, den sie vom Selbstanspruch und vom Auftrag her eigentlich haben müssten.

Speiseprogramm der Pfarrei San José für Kinder aus den zahlreichen Elendsvierteln von Orán

© P. Carlos Subelza

Übergabe eines Trinkwassertanks für die Menschen, die auf der Müllkippe der Stadt „San Ramón de la Nueva Orán" leben

© P. Carlos Subelza

Die Pandemie öffnete der Menschheit die Augen, um zu erkennen, welch wichtiges und hohes Gut Gesundheit ist und dass gefährdete Menschen und Gruppen vor dem Virus ganz besonders geschützt sowie dessen Übertragungswege unterbrochen werden müssen. Aber die hierfür verordneten Lockdowns und Quarantänemaßnahmen haben, ganz besonders natürlich in armen Ländern, gravierende Auswirkungen auf die Ernährungssicherheit und die mentale Gesundheit der ärmsten Bevölkerungsgruppen mit sich gebracht. Hunger, Depressionen und innerfamiliäre Gewalt nahmen sprunghaft zu. Außerdem machten es die Ausgangsbeschränkungen fast unmöglich, zum Arzt zu gehen oder ein Krankenhaus aufzusuchen. Und die Gesundheitseinrichtungen haben in der Regel eine miserable Grundausstattung und meist viel zu wenig Personal, Betten, Behandlungs- und Diagnosemöglichkeiten, um die Vielzahl von Corona-Patienten auch nur einigermaßen zufriedenstellend behandeln zu können. Für die medizinische Versorgung anderer (schwerer) Erkrankungen bleiben kaum noch Mittel und Möglichkeiten. Hinzu kommt, dass Corona die ohnehin schon klammen Haushalte der Gesundheitsfürsorge nahezu komplett absorbiert, sodass Präventions-, Impf-, Behandlungs- und Mutter-Kind-Programme in vielen Ländern nicht mehr oder nur noch in stark reduziertem Ausmaß durchgeführt werden können. Als Folge davon rechnet die WHO für 2020 mit einem Anstieg der Malaria-Toten um 10 bis 25 Prozent, und die Fachzeitschrift „The Lancet" befürchtet für die nächsten fünf Jahre eine Zunahme der Aids-, Malaria- und Tuberkulose-Toten um gut ein Drittel.

Kurzum, die chronisch unterfinanzierten und abgewirtschafteten Gesundheitssysteme in vielen Ländern des Südens sind in Zeiten der Pandemie noch weniger in der Lage, „ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters zu gewährleisten" als vor Corona. Sie sind somit mehr denn je und bis auf Weiteres auf die solidarische Unterstützung und das Gerechtigkeitsempfinden der internationalen Staatengemeinschaft und auch der Kirchen angewiesen, damit das hehre Ziel der Nachhaltigkeitsagenda, „keinen Menschen zurückzulassen", keine hohle Phrase bleibt, sondern bezüglich der Gesundheitsversorgung auch wirklich erreicht werden kann. Die Chancen dafür sind gering, was sich u. a. an der aktuellen Unfähigkeit und dem skandalösen Unwillen, eine tatsächliche „Corona-Impfgerechtigkeit" zu schaffen, ablesen lässt: Drei Viertel aller bis zum Juni 2021 verimpften Dosen entfallen auf nur zehn Länder! Es gibt bislang keine Einigung, das geistige Eigentum von (mit erheblichen staatlichen Mitteln unterstützten) COVID-19-Impfstoffen auch nur eine Zeit lang auszusetzen und die sogenannte Covax-Initiative nähert sich nur in langsamen Schritten dem Ziel, bis Ende 2021 armen Ländern Vakzine zur Impfung von 20 Prozent der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen.

Das egoistische Verhalten weniger reicher Länder ist symptomatisch. Sie ziehen bei der Zahl der Impfungen davon und lassen die armen Länder zurück. Wie mit dieser Mentalität die Pandemie weltweit besiegt und die Gesundheitsversorgung der Armen substanziell verbessert werden sollen, ist unklar. Es scheint so, als ob Gesundheit auch weiterhin nur das Recht und das Gut einiger weniger ist.

Michael Kuhnert
Geschäftsführer Missionsärztliches Institut Würzburg

Der Erzbischof von Manaus und Adveniat-Partner Dom Leonardo Steiner verteilt auf der Straße Essen und Getränke.

© Adveniat/Florian Kopp

„Wir sind in einer fast aussichtslosen Lage.“ Corona am Amazonas

Schon vor der Corona-Pandemie prägten schlecht ausgerüstete Krankenhäuser, zu wenige Ärzte und Pfleger und viel zu wenige Gesundheitsstationen die medizinische Versorgung in den Dörfern des Amazonasbeckens. Für Bischof Bernardo Johannes Bahlmann (Óbidos) sind die drei Hospitalschiffe, die die katholische Kirche auf dem Amazonas unterhält, ein Segen. „Allein das Krankenhausschiff ‚Papa Francisco‘ hat in den vergangenen 18 Monaten über 80.000 Behandlungen durchgeführt, was einem Hospital mittlerer Größe gleichkommt.“

Krankenhausschiff Papa Francisco

© Franziskanerinnen von Sießen

Noch stärker gefordert sind die Franziskaner, Ärzte und Pfleger der Hospitalschiffe seit dem Beginn der Corona-Pandemie. Denn Brasilien gehört zu den am stärksten von Corona betroffenen Ländern. Jeder 12. des 211 Millionen Einwohner zählenden Landes hat sich bereits mit dem COVID-19-Virus infiziert, mehr als 500.000 Menschen (Stand Mitte Juni 2021) sind an Corona gestorben. „Die Hospitalschiffe sind daher auch Hoffnungsanker für die Menschen am Fluss, die sich in dieser Situation alleingelassen fühlen.“ Das größte Problem, so Bischof Bahlmann, seien jedoch Managementfehler der staatlichen Gesundheitsbehörden vor Ort und eine Politik, die die Gefahren durch Corona lange Zeit geleugnet habe und immer noch herunterspiele. „Viele Menschen halten sich daher nicht an die in der Corona-Pandemie notwendigen Regeln.“

Die Hospitalschiffe mussten im März 2021 eine Zwangspause einlegen. „Alle auf dem Schiff Arbeitenden hatten sich mit der hochansteckenden Variante P1 des Coronavirus infiziert“, berichtet Bischof Bahlmann. „Ihre Impfung lag zu kurz zurück.“ Dringend benötigt werden in den Krankenhäusern der Region wie auch auf den Hospitalschiffen, die wieder unterwegs sind, Impfstoff und Sauerstoff für die Patienten, die beatmet werden müssen. Auch in den wenigen Hospitälern in Manaus, Santarém oder Belém gibt es kaum freie Betten und zu wenig technisches Gerät. „Wir sind in einer fast aussichtslosen Lage“, beschrieb im März 2021 der Erzbischof von Manaus, Dom Leonardo Steiner, die Situation und rief um Hilfe: „Wir Bischöfe in Amazonien bitten eindringlich: Helfen Sie uns mit Sauerstoff. Die Menschen sollen nicht sterben müssen, weil es an Betten und Sauerstoff fehlt.“

Die Bischöfe benutzen drastische Formulierungen, weil die Lage sehr ernst ist, mindestens einer von 290 Bewohnern des Bundesstaates ist inzwischen an Corona gestorben. „Ohne die Hilfe vor allem aus Deutschland könnten wir unsere Arbeit hier gar nicht leisten“, sagt Bischof Bahlmann. „Und jede Hilfe ist ein großes Licht der Hoffnung.“ Vor allem über Adveniat, die Franziskaner, Misereor und die Caritas kamen Spendengelder an den Amazonas. „Die Menschen leiden nicht nur unter dem Coronavirus, sondern auch an Hunger“, sagt Bischof Bahlmann. „Gerade die Tagelöhner und die Straßenhändler finden kaum noch Arbeit.“

In den Diözesen Manaus und Óbidos haben daher Ordensgemeinschaften Lebensmittel, Medikamente und Hygienekits an arme und benachteiligte Menschen verteilt, die dem Virus und seinen Folgen schutzlos ausgeliefert sind. Auch die katholische Kirche in Brasilien hilft der Amazonas-Region. Die Brasilianische Bischofskonferenz spendete dringend benötigte Sauerstoffflaschen für Manaus.

Christian Frevel
Abteilungsleiter Öffentlichkeitsarbeit, Adveniat

Corona-Pandemie trifft Frauen weltweit besonders hart

Übergabe von Lebensmitteln an arme Familien im Hinterland von Sawantwadi, Provinz Maharastra, Indien

© Sr. Jema Rodrigues

Die Corona-Pandemie verschärft im Globalen Süden ungerechte Lebensverhältnisse. Davon sind Frauen und Mädchen in besonderem Maße betroffen. Bestehende Ungleichheiten der Geschlechter werden zementiert. Für die Kirchen in Afrika, Asien, Lateinamerika, Osteuropa und Ozeanien ist das eine Herausforderung.

Das betrifft zuerst die Verdienstsituation in den Familien. Der Großteil der Familien mit geringem Einkommen erzielt im Globalen Süden den Lebensunterhalt im informellen Sektor. Durch die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie brach dieser Arbeitsmarkt zum Teil sehr stark ein. Frauen, die beispielsweise als Kleinhändlerinnen, als Haushaltskräfte oder auch Tagelöhnerinnen Geld verdienten, blieben ohne Einkommen.

Vor allem in Asien war und ist die Lage für Frauen aus ärmeren Schichten, die als Haushaltshilfen arbeiten, äußerst angespannt. In Indien konnten sie 2020 von staatlichen Hilfen nur profitieren, wenn sie in Arbeitsregistern eingetragen waren – was selten der Fall ist. In mehreren Landesteilen organisierten Ordensfrauen federführend diese Registrierung. Neben der Versorgung mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln haben sich die Begleitung durch die Hilfsbürokratie und der Aufbau einer gesellschaftlichen Lobby für die betroffenen Frauen zu einem wichtigen Arbeitsfeld der Kirche entwickelt. Das zeigt beispielhaft der Einsatz der „Missionary Sisters of Mary Help of Christians“ (MSMHC) im Nordosten Indiens. Das katholische Hilfswerk Missio Aachen förderte etwa das Programm „Unterstützung für Haushaltshilfen und ihre Familien in Assam“. Die Ordensschwestern erreichten nach dem Lockdown in Indien Ende März 2020 innerhalb weniger Wochen rund 43.000 Frauen und ihre Familien mit Nahrungsmitteln, Hygieneartikeln und Masken. Sie unterstützten die Familien bei der Beantragung staatlicher Hilfen und sorgten dafür, dass ihnen diese tatsächlich ausgezahlt wurden.

„In einer Zeit, in der die meisten Menschen aus Angst, sich mit dem Virus anzustecken, nicht mehr aus ihren Häusern gehen wollten, erfuhren die Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Schwestern des Ordens, die freiwillig diese Aufgaben übernommen haben, hohe Anerkennung“, steht im Abschlussbericht des Projektes.

Gleichwohl: Das Einbrechen der Familieneinkommen schreibt die Institutionalisierung der Armut fort. Dies hat neben dem Verlust von Bildungschancen durch den Ausfall von Schule oder gar den endgültigen Abbruch des Schulbesuchs für Mädchen und junge Frauen weitere gravierende Folgen. Kirchliche Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beobachteten in der Corona-Pandemie, dass Menschenhandel und Zwangsprostitution zunahmen und dabei die sexuell ausgebeuteten Frauen immer jünger wurden. Gleichzeitig nutzten Cyberkriminelle skrupellos die Not der Familien aus und lockten sogar Mädchen in die Falle der Cyberprostitution. Hier arbeitet die Kirche während der Corona-Pandemie verstärkt in der Prävention und der therapeutischen Begleitung der Opfer.

Kirchliche Expertinnen und Experten aus dem Gesundheitswesen des Globalen Südens berichten über ein weiteres Phänomen. Frauen sind dort während der Corona-Pandemie einem höheren Infektionsrisiko als Männer ausgesetzt und tragen höhere psychische Belastungen durch die Pflege von Angehörigen oder die Arbeit in Gesundheitsberufen. Für die Arbeit der Kirche im Globalen Süden bedeutet dies, die medizinische Versorgung für Frauen zu priorisieren, Impfprogramme speziell für Frauen aufzulegen und sich für bessere Arbeitsbedingungen im Gesundheitsbereich einzusetzen.

Johannes Seibel
Leiter der Abteilung Kommunikation und Presse, Missio Aachen

Frauen stehen oft an vorderster Corona-Front, wie diese Ordensfrau von den Philippinen.

© Missio/Hartmut Schwarzbach

P. Flavie SVD wäscht die Füße einer obdachlosen Frau auf den Philippinen.

© CTTO

Pandemie auf den Philippinen. Barmherzigkeit kennt weder Zeit noch Grenzen

Das Leben von Obdachlosen und auf der Straße gelandeten Menschen ist schwer genug. Mit der Corona-Pandemie hat sich ihre Situation weiter verschlechtert. Darüber hinaus glaubt die aktuelle Regierung der Philippinen, mit Todesschwadronen und Polizeigewalt die Armen aus dem Weg räumen zu können. Der Steyler Missionar P. Flavie Villanueva SVD ist in der philippinischen Zentralprovinz des Ordens für Gerechtigkeit und Frieden zuständig. Seine Hauptarbeit besteht in der Begleitung dieser Menschen in den verschiedenen „Kalinga"-Zentren in Manila.

Das *Arnold Janssen Kalinga*-Zentrum hat immer eine Tür geöffnet für Menschen, die von der Gesellschaft vergessen, verlassen und vernachlässigt werden. Mit Gottes Hilfe und der Hilfe vieler Mitarbeiter bietet das Zentrum den Armen eine umfassende und planmäßige Hilfestellung an, die sie in ihrer Menschenwürde fördert. *Kalinga* ist eine Abkürzung für *Kain-Aral-Ligo-Ayos*, das heißt „Essen, Lernen, Duschen, um sich wohlzufühlen". Damit ist auch schon das Programm des Zentrums zusammengefasst: Es geht darum, Menschen auf der Straße und an den Rand gedrängten Gruppen in der Großstadt Manila dabei zu helfen, ihr Selbstwertgefühl zu stärken bzw. zu erneuern, indem man ihnen Zugang zur Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse ermöglicht.

Dazu gehört auch ein alternatives Bildungssystem mit Kursen für alle, die sich wünschen, ihre Schulbildung abschließen und damit auf eine bessere Zukunft hoffen zu können. Nach dem Schulabschluss soll es Perspektiven auf Arbeit und Lebensunterhalt für die Beteiligten geben. Auf dieser Stufe können sie sich zunächst wieder als Menschen wahrnehmen, sich selbst respektieren und schließlich dann ihren Selbstwert erkennen.

Durch COVID-19 gehören die Menschen, die auf der Straße leben, ohnehin schon zu den verwundbarsten. In ihrer Lebenssituation ist die Gefahr noch größer, dass sie sich mit dem Virus anstecken und die damit einhergehenden Komplikationen sich gerade bei ihnen noch fataler auswirken. Sie befinden sich in einem Dilemma, denn die vielfachen sozialen und politischen Abgrenzungen, unter denen sie sowieso schon leiden, führen dazu, dass sie keinen Zugang zu den Gesundheitsdiensten bekommen. Darin hat P. Flavie SVD im Kalinga-Zentrum eine weitere Herausforderung gesehen.

Das Zentrum unterstützt Überlebende von Familien, die von „außergerichtlichen" Morden betroffen sind, mit Nahrungsmitteln. Unter der Regierung Duterte werden in einem „Krieg" gegen Terror und Drogenkriminalität von der Polizei und paramilitärischen Gruppen viele arme und marginalisierte Menschen ermordet. Zu den Unterstützungsleistungen des Zentrums gehören auch eine psychologische und spirituelle Betreuung und Begleitung.

„Wir möchten Salz sein, wie es in der Bergpredigt heißt," sagte P. Flavie SVD, „in einer Gesellschaft und einem Land, das sein Verständnis für moralische Grundhaltungen und die Achtung von Leben verloren hat."

P. Simon Boiser SVD
Referent Weltkirche,
Deutsche Ordensobernkonferenz e. V.

Fotos der Ermordeten des Drogenkrieges im Gottesdienst für die Opfer

© Flavie Villanueva

Stimmen aus Afrika zur Corona-Lage

Blick in ein Krankenhaus in Südafrika

© Misereor

Die Corona-Pandemie hat den Kontinent Afrika mit seinen mehr als 1,3 Milliarden Einwohnerinnen und Einwohnern zunächst weniger stark getroffen als befürchtet. Insgesamt wurden bislang mehr als 43 Millionen Tests durchgeführt, fast 4,9 Millionen Infektionen mit dem Virus und mehr als 133.000 Tote registriert. Allerdings ist von einer hohen Dunkelziffer von nicht getesteten Personen auszugehen, sodass das wahre Ausmaß der Pandemie in Afrika bisher offen bleibt.

Durch Lockdowns und Ausgangssperren waren und sind zum Beispiel in Südafrika „Millionen von Armen und Taglohnarbeiterinnen und -arbeitern von Hunger bedroht", sagt Désiré Nzisabira, Leiter der Dialog- und Verbindungsstelle von Misereor in Johannesburg. Menschen aus Elendssiedlungen leben von nicht vertraglich abgesicherten Tätigkeiten, denen sie aufgrund der Corona-Beschränkungen des öffentlichen Lebens monatelang nicht nachgehen und so kein Geld für das Nötigste verdienen konnten. Lockdowns erschweren es chronisch Erkrankten, ihre Medikamente in medizinischen Einrichtungen abzuholen, wodurch mit indirekten negativen Auswirkungen auf deren Gesundheit zu rechnen ist.

Auch Misereor-Partnerorganisationen kommen in ganz Afrika an ihre Grenzen, müssen flexibel reagieren und sich den neuen Herausforderungen anpassen. Abbé Constantin Séré, Generalsekretär der Caritas in Burkina Faso, berichtet, in seinem Land seien insbesondere Menschen mit Behinderungen, in Lagern lebende Menschen auf der Flucht sowie Binnenvertriebene auf große Probleme gestoßen, sich einerseits vor einer COVID-19-Infektion zu schützen und andererseits ihre Einkommen zu sichern. „Es gab eine Zeit lang nicht genügend Mund-Nasen-Masken, auch mangelte es an Möglichkeiten zur Handhygiene. Wir haben an 7.500 Haushalte Hygieneartikel verteilt, über Radio wurde Aufklärung zur Übertragung und zum Schutz vor einer Infektion geboten, und an 38 Gesundheitszentren wurden Schutzmaterialien ausgegeben. Die Erfahrung hat gezeigt, wie bedeutend die aktive Beteiligung der Bevölkerung für das erfolgreiche Umsetzen von Maßnahmen ist." Dies kann auch Schwester Madeleine Thiaw von ANPSCS (Association Nationale des Postes de Santé Catholiques du Sénégal) bestätigen: „Die Dorfvorsteher sind involviert und informieren die Gesundheitszentren über die Neuankömmlinge in den Dörfern, da viele Wanderarbeiter ihre Arbeit verloren haben und ins Dorf zurückkehren. Diese werden über vorbeugende Maßnahmen sensibilisiert und zur Selbstquarantäne angehalten."

Patienten im Wartebereich des St. Martin de Porres-Krankenhauses in Eikwe/Ghana

© Dr. Theresia Pellio

Wie groß die Herausforderungen sind, erläutert Boubacar Seck von der Caritas im Senegal: „In Dakar habe ich erlebt, dass 15 Menschen in einem Raum leben müssen. Wir sehen Schulklassen mit 50 bis 60 Kindern in einem Zimmer. Unter diesen Umständen ist es sehr schwierig, Abstand zu halten und die notwendigen Corona-Regeln zu befolgen." Die Caritas konzentriert ihre Arbeit auf besonders Schutzbedürftige, etwa Familien mit behinderten Menschen. Mit Blick auf die Pandemie kümmert sie sich auch um weibliche Hausangestellte, die vielfach ihre Arbeit verloren haben.

Johannes Seibel
Leiter der Abteilung Kommunikation und Presse, Missio Aachen

Ordensgemeinschaften, Bistümer und Hilfswerke: Einsatz für die Kirche in aller Welt

Die Anzahl deutscher Missionskräfte im weltweiten Einsatz betrug im Februar 2021 insgesamt 1.302 Personen. Im vergangenen Jahr konnten noch 1.640 Missionarinnen und Missionare deutscher Nationalität gezählt werden (minus 20,61 Prozent; 2019 3,92 Prozent). Das ergab die Analyse der im Generalsekretariat der Deutschen Ordensobernkonferenz in Bonn zentral erfassten Daten, die von den entsendenden Ordensgemeinschaften und kirchlichen Stellen dorthin gemeldet wurden. Der starke Rückgang beruht auch auf einer Bereinigung der Datenbasis, die 2020 durchgeführt wurde. Dabei zeigte sich, dass die Ordensgemeinschaften nicht alle Sterbefälle von Missionskräften der DOK gemeldet hatten.[1]

Den größten Anteil der Missionskräfte stellen die Ordensgemeinschaften mit 1.083 Personen (Vorjahr 2020: 1.394), davon 650 Ordensschwestern (Vorjahr 2020: 785), 333 Ordenspriester (Vorjahr 2020: 469) und 100 Ordensbrüder (Vorjahr 2020: 140). Hinzu kommen noch 126 Fidei-Donum-(Diözesan)-Priester aus Deutschland (Vorjahr 2020: 130) und 93 Laienmissionarinnen und -missionare (Vorjahr 2020: 116). 38,3 Prozent aller Missionskräfte sind in Afrika tätig, 44,3 Prozent in Lateinamerika, 15,1 Prozent in Asien und 2,2 Prozent in Osteuropa. Des Weiteren förderten die Orden die weltkirchliche Arbeit mit knapp 82,5 Millionen Euro.

Die 27 (Erz-)Diözesen in Deutschland pflegen enge Beziehungen zu anderen Ortskirchen in der ganzen Welt und fördern vielfältige internationale Partnerschaften.

Im Jahre 2020 haben sie Projekte ihrer kirchlichen Partner in den Ländern des Südens und Ostens mit 54,2 Millionen Euro aus Kirchensteuermitteln und Spenden gefördert. Hinzu kamen Überweisungen an die weltkirchlichen Werke für deren Projektarbeit in Höhe von 16,8 Millionen Euro. Zusätzlich gaben die Diözesen 1,3 Millionen Euro für die weltkirchliche Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit aus. Außerdem vergaben sie Zuschüsse an die katholischen Akademien für weltkirchliche Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Unterstützungsleistungen für Freiwilligeneinsätze junger Menschen im Ausland.

Die katholischen Hilfswerke haben im Jahr 2020 Projekte in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa mit 478,6 Millionen Euro gefördert. So ergibt sich eine Gesamtsumme von 615,2 Millionen Euro, die von den Orden, Bistümern und Hilfswerken weltweit für Hilfsprojekte zur Verfügung gestellt wurden. Dabei sind Direktüberweisungen katholischer Pfarrgemeinden und Verbände noch nicht erfasst.

Projektförderung durch Ordensgemeinschaften, Bistümer und Hilfswerke

alle Angaben in Euro

Projektförderung insgesamt
615.245.230 €

1 Quelle: Arbeitsgemeinschaft Deutscher Missionsprokuren (AG MP)

Einnahmen und Ausgaben deutscher Ordensgemeinschaften für die weltkirchliche Arbeit 2020

Trauerfeier für Opfer des Drogenkrieges auf den Philippinen: Ein Priester spendet Trost.

© Flavie Villanueva

Alle Angaben in Euro

Einnahmen 2020	Männerorden	Frauenorden	Summe
Spenden und Beiträge	34.486.367	1.777.143	36.263.510
Zweckgebundene Spenden	37.746.198	13.621.927	51.368.125
Zuschüsse	2.460.491	3.352.353	5.812.844
Summe	**74.693.056**	**18.751.423**	**93.444.479**

Ausgaben 2020	Männerorden	Frauenorden	Summe
Projektförderung Afrika	24.600.000	11.200.000	35.800.000
Projektförderung Asien	18.200.000	2.100.000	20.300.000
Projektförderung Lateinamerika	11.500.000	4.900.000	16.400.000
Projektförderung Osteuropa	2.800.000	144.000	2.944.000
Projektförderung International	4.387.000	2.649.000	7.036.000
Bildung	1.886.072	219.871	2.105.943
Verwaltung	4.533.303	680.012	5.213.326
Werbung	4.434.572	178.756	4.613.328
Summe	**72.340.947**	**22.071.639**	**94.412.586**

Quelle: Arbeitsgemeinschaft deutscher Missionsprokuren (AGMP)

Einnahmen und Ausgaben der Hilfswerke für die weltkirchliche Arbeit 2020

1 Bei Adveniat beziehen sich die Zahlen auf das Haushaltsjahr 2019, das am 01.10.2019 begann und am 30.09.2020 endete.
2 Kumulierte Ergebnisse von Missio Aachen und Missio München
3 Vom Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) und einzelnen Diözesen
4 Zinsen, Zuführungen aus Rücklagen, Zuführungen aus Stiftungen
5 Die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben erklärt sich zum einen aus Restmitteln den Vorjahres und zum anderen aus unverbrauchten Projektmitteln, die für neue Bewilligungen zur Verfügung stehen. Hinzu kommen die über die Barmittel hinausgehenden Bewilligungszusagen (Verpflichtungsermächtigungen) des BMZ (Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung), die in der Regel über einen Zeitraum von drei Jahren ausgezahlt werden.
6 Die hier aufgeführte Summe wurde um solche Mittel bereinigt, die im Rahmen der Zusammenarbeit in der Projektförderung von einem Werk an ein anderes weitergeleitet wurde.
7 Länderübergreifende Projektförderung
8 Unter Bildung von „Projektrücklagen" werden auch die Mittel erfasst, die sich am 31.12.2019 im Bewilligungsverfahren befanden und deshalb noch nicht als abgeschlossene „Projektförderung" verbucht werden konnten.

Einnahmen der Hilfswerke

Alle Angaben in Euro

Summe der Einnahmen ▶ 569.145.157 € 6

Einnahmen	Adveniat 1	Bonifatiuswerk 10	Caritas international 9
Spenden, Mitgliedsbeiträge, Erbschaften	20.716.063 €	18.848.556 €	38.122.476 €
(Sonder-)Kollekten	22.359.741 €	2.775.429 €	0 €
Kirchliche Haushaltsmittel 3	1.270.000 €	580.000 €	8.227.150 €
Öffentliche Mittel (BMZ, AA, EU usw.)	0 €	0 €	42.064.131 €
Sonstige Einnahmen 4	4.265.952 €	1.934.870 €	6.799.073 €
Summe Einnahmen	**48.611.756 €**	**24.138.855 €**	**95.212.830 €**

Ausgaben	Adveniat 1	Bonifatiuswerk 10	Caritas international 9
Projektförderung Afrika	0 €	0 €	25.476.841 €
Projektförderung Asien	0 €	0 €	34.016.092 €
Projektförderung (Ost-)Europa 14	567.696 €	6.576.186 €	6.575.520 €
Projektförderung Lateinamerika/Karibik	34.769.137 €	0 €	15.865.574 €
Projektförderung International 7	0 €	0 €	875.063 €
Projektbegleitung	3.126.153 €	404.606 €	5.054.178 €
Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit	2.820.827 €	1.867.570 €	937.605 €
Werbung und Verwaltung	7.327.943 €	1.926.652 €	8.904.610 €
Bildung von Projektrücklagen 8	0 €	8.685.718 €	0 €
Sonstige Aufwendungen	0 €	469.716 €	1.133.631 €
Summe Ausgaben	**48.611.756 €**	**19.930.448 € 11**	**98.839.114 € 9**

Ausgaben der Hilfswerke

Alle Angaben in Euro

Kindermissionswerk ‚Die Sternsinger' 13	Misereor 5	Missio 2	Renovabis	Summen
76.410.934 €	63.030.768 €	43.233.684 €	8.794.184 €	269.156.147 €
0 €	4.419.484 €	6.284.810 €	3.012.893 €	38.852.357 €
0 €	6.800.000 €	18.189.499 €	13.660.336 €	48.226.985 € 12
103.661 €	139.695.613 €	799.518 €	6.553.040 €	189.215.963 €
1.593.254 €	964.541 €	6.031.016 €	2.334.481 €	21.523.187 € 6
78.107.849 €	**214.910.406 €**	**74.538.527 €**	**34.354.934 €**	569.145.157 € 6

Kindermissionswerk ‚Die Sternsinger' 13	Misereor 5	Missio 2	Renovabis	Summen
25.557.743 €	63.216.367 €	25.904.253 €	0 €	139.015.204 € 6
9.309.237 €	59.029.852 €	17.045.035 €	0 €	118.584.698 € 6
3.157.864 €	0 €	629.058 €	24.801.702 €	42.308.026 € 6
23.418.412 €	57.095.470 €	0 €	0 €	130.523.593 € 6
229.560 €	41.880.041 €	5.195.335 €	0 €	48.179.999 €
2.389.822 €	8.129.001 €	5.548.968 €	1.187.895 €	25.840.623 €
3.909.202 €	5.540.229 €	8.200.475 €	1.021.989 €	24.297.897 € 12
6.162.674 €	16.417.454 €	7.757.708 €	4.341.573 €	52.838.614 €
3.609.032 €	0 €	2.887.406 €	2.458.989 €	17.641.145 €
364.304 €	8.820.098 €	1.370.289 €	542.786 €	12.700.824 €
78.107.850 €	**260.128.512 € 5**	**74.538.527 €**	**34.354.934 €**	**611.200.623 € 6**

9 Die Differenz von 3.626.283 Euro zwischen Einnahmen und Ausgaben wird den Treuhandmitteln entnommen. Treuhandmittel sind Mittel, die bereits für Projekte und Zwecke gebucht und gebunden sind, aber noch nicht an Projektträger weitergeleitet werden konnten.

10 Kumulierte Ergebnisse des Bonifatiuswerkes und des Diaspora-Kommissariats

11 Die Ausgaben umfassen nicht die Ausgaben für Projekte innerhalb Deutschlands in Höhe von 4.208.407 Euro.

12 Die hier aufgeführten Summen wurden um solche Mittel bereinigt, die im Rahmen der Zusammenarbeit der MARMICK-Werke bei der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in einem gemeinsamen Fonds verwaltet werden.

13 Beim Kindermissionswerk ‚Die Sternsinger' handelt es sich um vorläufige Angaben, da die Prüfung des Jahresabschlusses durch den unabhängigen Wirtschaftsprüfer zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Berichts noch nicht erfolgt war.

14 Beim Kindermissionswerk ‚Die Sternsinger' nur Osteuropa, bei Misereor ist Europa in „International" enthalten.

Direkte Projektförderung der Diözesen

IMPRESSUM

Herausgeber
Konferenz Weltkirche
c/o Sekretariat der
Deutschen Bischofskonferenz
Bereich Weltkirche und Migration
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon: 0228 103 – 259
E-Mail: weltkirche.migration@dbk.de

Redaktion
P. Simon Boiser SVD
Dr. Markus Grimm
Michael Kleiner
Dr. Heike Rumbach-Thome
Johannes Seibel

Grafische Gestaltung
MediaCompany – Agentur für
Kommunikation GmbH

Druck
DCM Druck Center Meckenheim

Bestelladresse
Sekretariat der
Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon: 0228 103–111
E-Mail: dbk@azb.de

RECYCLED
Papier aus Recyclingmaterial
FSC® C081774
www.fsc.org

klimaneutral gedruckt
www.klima-druck.de
ID-Nr. 21106821
bvdm.

Direkte Projektförderung der Diözesen

alle Angaben in Euro

Viele (Erz-)Diözesen unterhalten Bistumspartnerschaften. In Bamberg ist dies z. B. die Partnerschaft mit der Diözese Thiès (Senegal). Die Partnerschaft gründet in Kontakten der Katholischen Landjugend Bayerns (KLJB) mit der senegalesischen Landjugend (UJRCS - Union des Jeunesses Rurales Catholiques du Senegal), die schon 1957 begonnen haben. Im September 2007 unterzeichneten Erzbischof Dr. Ludwig Schick aus Bamberg und Bischof Jacques Sarr aus Thiès in Nürnberg die Partnerschaftsurkunde. In der Vereinbarung heißt es, die Partnerschaft müsse gleichermaßen „eine Gebets-, Lern- und Solidargemeinschaft sein".

Deutsche Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon 0228 103 – 259
www.dbk.de

Konferenz der Diözesan-verantwortlichen Weltkirche
c/o Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon 0228 103 – 259

Zentralkomitee der deutschen Katholiken
Hochkreuzallee 246
53175 Bonn
Telefon 0228 38297 – 0
www.zdk.de

Deutsche Ordensobern-konferenz – DOK
Haus der Orden
Wittelsbacher Ring 9
53115 Bonn
Telefon 0228 68449 – 0
www.orden.de

Deutsche Kommission Justitia et Pax
Hannoversche Straße 5
10115 Berlin
Telefon 030 28878-158
www.justitia-et-pax.de

Institut für Weltkirche und Mission
Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen
Offenbacher Landstraße 224
60599 Frankfurt am Main
Telefon 069 6061 – 710
www.iwm.sankt-georgen.de

Bischöfliche Aktion Adveniat
Gildehofstraße 2
45127 Essen
Telefon 0201 1756 – 0
www.adveniat.de

Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken
Kamp 22
33098 Paderborn
Telefon 05251 2996 – 0
www.bonifatiuswerk.de

Caritas international
Deutscher Caritasverband
Karlstraße 40
79104 Freiburg
Telefon 0761 200 – 0
www.caritas.de

Kindermissionswerk ‚Die Sternsinger'
Stephanstraße 35
52064 Aachen
Telefon 0241 4461 – 0
www.sternsinger.de

Bischöfliches Hilfswerk Misereor
Mozartstraße 9
52064 Aachen
Telefon 0241 442 – 0
www.misereor.de

Missio Aachen
Goethestraße 43
52064 Aachen
Telefon 0241 7507 – 00
www.missio-hilft.de

Missio München
Pettenkofer Straße 26–28
80336 München
Telefon 089 5162 – 0
www.missio.com

Renovabis
Kardinal-Döpfner-Haus
Domberg 27
85354 Freising
Telefon 08161 5309 – 0
www.renovabis.de

Internetportal Weltkirche

www.weltkirche.de

Weltkirchliches Engagement hat viele Gesichter. Das von der Konferenz Weltkirche gegründete Internetportal Weltkirche stellt die unterschiedlichen Facetten und Akteure der Eine-Welt-Arbeit vor. Dazu gehören die Deutsche Bischofskonferenz, Diözesen, Ordensgemeinschaften, die katholischen Hilfswerke und Verbände in Deutschland. In täglich neuen Nachrichten, Hintergrundberichten und Interviews werden auch Themen wie der Klimawandel, Migration oder der Interreligiöse Dialog beleuchtet. Dabei kommen die Perspektiven der weltkirchlichen Partner selbst zur Sprache.

Interessierte können sich auch über Möglichkeiten erkundigen, persönlich aktiv zu werden – ob als Freiwillige oder hauptberuflich. Und wer bereits in der weiten Welt unterwegs ist, kann im Weltkirche-Blog über seine Erfahrungen berichten.

Schauen Sie vorbei unter:
www.weltkirche.de
facebook.com/weltkirche
instagram.com/weltkirche